

in Vormundschaft verordneten Cammermeister Gregor Unwirden überschicken, der hatt Befelich, euch dakegen euere gehapte Besoldunge, welche bisf ufs itzt furstehende Quartal Lucie betagt, volgen zu lassen . . .“ vgl. HStA. Dresden Cammercopial 1591 fol. 368.

Dresden.

W. Lippert.

Fouqué, Apel, Miltitz. Beiträge zur Geschichte der deutschen Romantik. Von **Otto Eduard Schmidt.** Mit 12 Illustrationen und 2 Musikbeilagen. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung. 1908. 220 SS. 8^o.

Auf die Besuche Fouqués, des Verfassers der „Undine“, in Meissen und sein Verhältnis zu dem Komponisten Karl Borromäus von Miltitz hat bereits Wilhelm Loose in seinem in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Meissen (Bd. V, S. 330 f.) abgedruckten Aufsatz: „Beziehungen deutscher Dichter zu Meissen“ hingewiesen. Auf dieser Grundlage fußend hat dann Schmidt im dritten Bande seiner viel gelesenen „Kursächsischen Streifzüge“ am Schlusse des Siebeneichen und Scharfenberg, „den Burgen der deutschen Romantik“, gewidmeten Abschnittes mit kurzen Worten an die Verbindung dieser beiden Männer wieder erinnert und dabei auch des Leipziger Rechtsgelehrten Johann August Apel, des Verfassers des Gespensterbuches, und des Malers Moritz Retzsch gedacht, die sich gleichfalls wie jene an dem romantischen Tun und Treiben auf Scharfenberg beteiligten. Jetzt bietet er uns die schon von Loose erwähnten 53 ungedruckten Briefe Fouqués an Karl Borromäus von Miltitz aus den Jahren 1812—1818, die sich im Archive des Siebeneichener Schlosses erhalten haben und ihm von dem Freifräulein Therese von Miltitz zur Bearbeitung und Herausgabe übergeben wurden, und verbindet damit die Mitteilung einer Anzahl von Briefen des Adressaten an Apel und Retzsch, die durch Aufzeichnungen aus dem Siebeneichener Familienarchiv ergänzt werden. Im ganzen sind es 77 bisher ungedruckte Briefe, die hier zum erstenmal veröffentlicht werden. Sie werfen manches interessante Licht auf die mittlere Zeit der romantischen Bewegung während der Freiheitskriege, die Schmidt zutreffend als die „heroische“ bezeichnet und auf die Jahre von 1806 bis 1815 verteilt. Vor allem verbreiten sie aber einen neuen hellen Schein über die Persönlichkeit Fouqués, der gerade in den Jahren 1812—1815 den Höhepunkt seiner dichterischen Leistungen erreichte und sich der Gunst der deutschen Lesewelt erfreute, während er im Alter gegen Mißachtung und Unverständnis seines Wesens vergeblich ankämpfte. Schmidt nimmt sich seines Helden in der als Einleitung vorausgeschickten Darstellung seines Lebens, die mancherlei Berichtigung falscher Daten und anderer Ungenauigkeiten bringt, auf das Wärmste an und versucht auch für seine dichterische Bedeutung eine Lanze zu brechen. Unseres Erachtens vergebens. Das strenge Urteil, das Goedeke im Grundriß über Fouqués romantischen Überschwang und sein Nordlandsreckentum gefällt hat, dürfte schließlic doch das Richtige treffen: Es wäre vergebliche Liebesmühe, wenn sich, wie Schmidt wünscht, ein Bearbeiter finden sollte, der seine Trilogie „Siguard“, wenn auch in verkürzter Gestalt, auf die Bühne brächte; der Erfolg würde ausbleiben, da unsere Zeit durchaus noch nicht wieder so romantisch gesinnt ist, wie Schmidt im Eingang seiner Darlegungen zu meinen scheint, wo sich auch die etwas kühne Bemerkung befindet, dafs Novalis „wieder einer der gelesensten Schriftsteller“ der Gegenwart sei. Davon kann im Ernste nicht die